

STOCKHOLM/Königliche Oper: SIEGFRIED am 16. September 2006

Nach dem in mancher Hinsicht aufregenden, aber auch enttäuschenden Festspielsommer ging im September in aller Ruhe und biedermeierischer Gelassenheit der *Ring des Nibelungen* von Richard Wagner in der Regie von **STAFFAN VALDEMAR HOLM**, der Dramaturgie von **STEFAN JOHANSSON** und in den Bühnenbildern und Kostümen von **BENTE LYKKE MOELLER** weiter. Die Beleuchtung lag wie schon zuvor in den bewährten Händen von **TORBEN LENDORPH**. Am Pult stand wieder der junge Dirigent **GREGOR BÜHL**, der an der Königlichen Oper von Stockholm schon in *Rheingold* und *Walküre* seine beachtliche Wagner-Kompetenz unter Beweis gestellt hatte. Holm und Johansson setzen ihr Konzept, die Tetralogie aus der Sicht einer Familie des Biedermeier zu erzählen, überzeugend fort und finden über die Biedermeier-Ästhetik, in der der Mikrokosmos des Individuums ja im Vordergrund steht, zu einer ungewöhnlich intensiven und unbefruchteten Personenregie. Die interpersonelle Aktion, die Demonstration des Scheiterns privater Pläne, sei es nun von Wotan oder von Alberich, aber selbst der Vorstellung Fafners (im wahrsten Sinne des Wortes), werden zu dramaturgischen Pfeilern dieses *Siegfried*, in dem zu jeder Zeit versucht wird, die Emotionalität der Musik szenisch nachvollziehbar umzusetzen. In der bewährten quadratischen Box erleben wir zunächst einen verzweifelten Mime, der mit minimalen Requisiten – und deshalb umso wirkungsvoller – ein endlich mal metallisch klingendes und zudem noch richtig gestimmtes Schwert schmiedet. Eine Fensterfront im Hintergrund gibt den Blick auf einen mythischen Wald frei, wie ein Zitat aus der Regieanweisung des Komponisten, den Fortgang der Handlung symbolisch andeutend. Dieser Wald lebt sogar: Zwei herbei fliegende Raben künden das Kommen des Wanderers an und zwei unruhige Wölfe dessen Abgang.

All das wirkt bisweilen wie ein märchenhafter Rahmen für ein gut durchdachtes dramatisches Geschehen auf der Bühne, wo ein gemäßigt rebellischer Siegfried nach seiner Identität fragt. Er ist kein Schlagetot, sondern sichtbar der Enkel Wotans mit stark menschlichen Zügen. Das Zwiegespräch Wotans mit Alberich gewinnt dadurch an Schärfe, dass Holm sie wie zwei Brüder auftreten lässt und damit die mythologische Ausgangssituation anspricht, in der sich die Wege Wotans als Lichtalben und Alberichs als Schwarzalben getrennt hatten und Alberich seither als das dunkle Alter Ego Wotans gesehen wird. Diese Problematik wurde auch vor kurzem, in noch plastischerer Weise, in der Neuninszenierung des *Rheingold* in Weimar thematisiert. Holm und Johansson gestalten den Drachenkampf in eine Vorstadttheater-Vorstellung um, bei der ein biedermeierisch gekleidetes Publikum beharrlich auf den letzten Akt des Fafner-Theaters wartet, bevor es nach Hause geht. Dieser tritt schließlich vor einem Blätterwald als grobschlächtiger Mensch mit Sprachrohr auf - er könnte der Besitzer einer Geisterbahn sein - während im Hintergrund ein Drachenschatten nur noch symbolisch an den von Wagner hier gewollten Kampf erinnert. Ein weiterer Ausdruck des Bestrebens von Regisseur und Dramaturg, der Handlung die mythologische Schärfe zu nehmen, um so menschliche Schicksale stärker zu betonen.

Dies ist der rote dramaturgische Faden durch den neuen Stockholmer *Ring*, mit dem er sich wohlthuend von parallelen Produktionen abhebt, die wie jene von Keith Warner in London Covent Garden über veritable Materialschlachten zu überzeugen versuchen. Der Waldvogel wird von einer anmutig agierenden Sängerin gemimt, konsequent erst nur mit Lippenbewegungen, später dann selbst singend. Sogar er (sie) scheint eine menschliche Beziehung zu Siegfried zu entwickeln, womit die Einsamkeit des Helden nach dem unfreiwilligen Ableben seines Ziehvaters szenisch sehr schön relativiert wird, schon in Vorahnung auf die kommende weibliche Eroberung. Bevor diese vor brennenden Industrielandschaften stattfindet und damit längst bekannte Interpretationen der Tetralogie als

eschatologischem Untergangsszenarium zitiert (Chéreau, Joel, Flimm, etc.) erleben wir eine gelungene Erda-Szene. Wotan hält sein finales Zwiegespräch mit ihr am Eingang der Stockholmer Oper, die feine Gesellschaft unterhält sich schon belanglos im goldenen Foyer. Sie verschwindet umgehend, als Erda in ihrer Mitte auftaucht, von oben mit Schrecken das Zerschmettern von Wotans Speer durch Siegfried vor der Oper gewahrend. Hier beginnt in Stockholm eigentlich schon die *Götterdämmerung*.

Leider auch stimmlich. Denn was **KATARINA DALAYMAN** als Brünnhilde und **LARS CLEVEMAN** als Siegfried im 3. Aufzug stimmlich abliefern, entspricht nicht unbedingt den Erwartungen, die Wagner an diese Partien stellte. Dalayman muss unablässig forcieren und verbreitet mit ihrem unruhigen Vortrag eine Nervosität auf der Bühne, der sich niemand entziehen kann. Es steht für den Rezensenten, auch nach dem Eindruck ihrer Brünnhilde in der Stockholmer *Walküre* im Februar, nun außer Frage, dass diese Partie für sie zu früh kommt. Dabei hat sie ein durchaus schönes Timbre und in der Mittellage auch eine gute Technik. Lars Cleveman überrascht in den ersten beiden Akten mit einem stimmlich starken und auch darstellerisch völlig überzeugenden Siegfried, der auf mehr hoffen lässt. Im 3. Akt merkt man dann aber die Beanspruchung, und die gute Performance zuvor verlangt ihren Tribut. Höhen werden nicht mehr erreicht, und die Luft ist auch nicht mehr immer im erwünschten Masse da. Dennoch gibt dieser junge Heldentenor, der etwas an den jungen René Kollo erinnert, zu großer Hoffnung Anlass. **NIKLAS BJÖRLING RYGERT** singt einen persönlichkeitsstarken und bisweilen komödiantischen Mime mit dramatisch prägnantem, ja fast heldentenoralem Timbre, und das bei bester deutscher Diktion. Nur einmal, bei dem wirklich gemeinen „... nie hab´ ich so was gesehn“ wackelt die Höhe etwas. Der Norweger **TERJE STENSVOLD**, schon Wotan in *Rheingold* und *Walküre*, gab nun den Wanderer wieder mit einem starken und klar artikulierenden Bassbariton und toller Höhe, gerade im 1. Aufzug. Er findet aber erst im 2. Aufzug zu mehr farblicher Schattierung im Vortrag, während seine Stimme in der Wissenswette noch etwas eindimensional wirkte. Darstellerisch bringt er die ganze Emotionalität und Tragik des Wanderers, auf die das Regieteam offensichtlich großen Wert legt, bestens über die Rampe. Sein Alter Ego, **KETIL HUGAAS** als Alberich, kann diesem Anspruch stimmlich nicht nachkommen. Zu rau klingt sein Timbre, und auch die Höhen kommen nicht immer sicher, wenngleich er darstellerisch einen guten Antipoden gibt. **ANNA LARSSON** unterstreicht hingegen einmal mehr, dass sie derzeit zu den besten Erda-Vertreterinnen der Welt zählt, wenn sie nicht gar die beste ist. Hier vereint sich stimmlicher Wohlklang in schönstem Mezzo mit unglaublich sensibler Schauspielkunst, ein Höhepunkt des Abends. **LENNART FORSÉN** ist einen verlässlicher Fafner. Der Waldvogel von **MARIANNE HELLGREN STAYKOW** ist in der Mittellage zu dramatisch für die Rolle und in der Höhe etwas überfordert.

GREGOR BÜHL dirigiert die **KÖNIGLICHEN HOFKAPELLE** mit großer Übersicht, Transparenz und Liebe zum Detail. So gelingen die drei Vorspiele exzellent, beim ersten und zweiten meint man Fafners Atem zu vernehmen. Im dritten kommt die ganze Aufgewühltheit des Wanderers, aber auch die über die lange Schaffenspause Wagners am *Ring* gewachsene symphonische Erfahrung großartig aus dem Graben. Dabei zeigt sich einmal mehr, dass die relativ kleine Königliche Oper für Wagner eine hervorragende Akustik bietet. Kristallklar erklingen die Posaunen bei Wotans Speermotiv, wie überhaupt die Bläsergruppen von bester Qualität und Wagner-Erfahrung zeugen. Die Celli hingegen zeichnen ein berührendes Waldweben, das Bühl wunderbar differenzierend, transparent und fast kammermusikalisch musizieren lässt. Im 3. Aufzug scheint ab der 2. Szene die Nervosität auf der Bühne auch auf den Dirigenten und das Orchester überzuspringen, denn nun wird auf einmal mit zu schnellen Tempi und auch zu laut musiziert. Insgesamt war der musikalische Teil dieses *Siegfried* wie

schon bei *Rheingold* und *Walküre* eine großartige Leistung von Gregor Bühl und der **KUNGLIGA HOVKAPELLET**.

Mit Spannung ist nun die *Götterdämmerung* im September 2007 zu erwarten. Zu hoffen bleibt allerdings, dass den Verantwortlichen dazu mehr einfällt als die sattsam bekannte frühkapitalistische Interpretation industrieller Ausbeutung und finaler Umweltzerstörung. Das hatten wir schon, und das hätte mit Biedermeier wenig zu tun...

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)